

Manz, Wolfgang

Arbeitsbereitschaft im Nationalsozialismus

Herrmann, Ulrich [Hrsg.]; Nassen, Ulrich [Hrsg.]: *Formative Ästhetik im Nationalsozialismus. Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung*. Weinheim u.a. : Beltz 1993, S. 197-208. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 31)



Quellenangabe/ Reference:

Manz, Wolfgang: Arbeitsbereitschaft im Nationalsozialismus - In: Herrmann, Ulrich [Hrsg.]; Nassen, Ulrich [Hrsg.]: *Formative Ästhetik im Nationalsozialismus. Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung*. Weinheim u.a. : Beltz 1993, S. 197-208 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-105807 - DOI: 10.25656/01:10580

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-105807>

<https://doi.org/10.25656/01:10580>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

31. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

31. Beiheft

Formative Ästhetik im Nationalsozialismus

Intentionen, Medien und Praxisformen
totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung

Herausgegeben von
Ulrich Herrmann und Ulrich Nassen

Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1993 Beltz Verlag · Weinheim und Basel
Herstellung: Klaus Kaltenberg
Satz (DTP): Satz- und Reprotechnik GmbH, Hemsbach
Druck: Druckhaus Beltz, Hemsbach
Printed in Germany
ISSN 0514-2717

Bestell-Nr. 41132

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
ULRICH HERRMANN / ULRICH NASSEN	
Die ästhetische Inszenierung von Herrschaft und Beherrschung im nationalsozialistischen Deutschland	9
PETER REICHEL	
Aspekte ästhetischer Politik im NS-Staat	13
<i>Mediale Symbolisierungen und ästhetische Praxis der totalitären Herrschaft über Wahrnehmung und Bewußtsein</i>	
MARTIN LOIPERDINGER	
„Sieg des Glaubens“ – Ein gelungenes Experiment nationalsozialistischer Filmpropaganda	35
ELKE HARTEN	
Der nationalsozialistische Regenerationsmythos in Museen, Ausstellungen und Weihehallen	49
ULRICH LINSE	
Der Film „Ewiger Wald“ – oder: Die Überwindung der Zeit durch den Raum	57
THOMAS ALKEMEYER / ALFRED RICHARTZ	
Inszenierte Körperträume: Reartikulationen von Herrschaft und Selbstbeherrschung in Körperbildern des Faschismus	77
THOMAS BALISTIER	
Freiheit, Gemeinschaft, Macht – Die Gewaltfaszination der SA	91
<i>Formative Ästhetik als Instrument zur mentalitären Beherrschung von Jugendlichen</i>	
ULRICH HERRMANN	
Formationserziehung – Zur Theorie und Praxis edukativ-formativer Manipulation von jungen Menschen.	101

HARALD SCHOLTZ	
Von der Feiermanie zum Verpflichtungsritual – Zur totalitären Dynamik bei der Gestaltung von Feiern für Vierzehnjährige	113
MONIKA WAGNER	
Erinnern und Beteiligen als Strategie der Gemeinschaftsstiftung – Die Ausmalung des Karlsruher Helmholtz-Gymnasiums	123
GISELA MILLER-KIPP	
Schmuck und ordentlich und immer ein Lied auf den Lippen – Ästhetische Formen und mentales Milieu im Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend (RADwJ) ...	139
FRIEDRICH KOCH	
„Hitlerjunge Quex“ und der hilflose Antifaschismus	163
LORENZ PEIFFER	
„Soldatische Haltung in Auftreten und Sprache ist beim Turnunterricht selbstverständlich“ – Die Militarisierung und Disziplinierung des Schulsports	181
WOLFGANG MANZ	
Arbeitsbereitschaft im Nationalsozialismus	197
MARTIN KIPP	
Militarisierung der Lehrlingsausbildung in der „Ordensburg der Arbeit“	209
ULRICH NASSEN	
„Soldaten der Arbeit“ und „Fröhliche Arbeitsmaiden“ – Arbeitsdienstliteratur für Kinder und Jugendliche	221
 <i>Der Aufbruch in den Untergang – die epochale Bedeutung der nationalsozialistischen ästhetischen Praxis</i>	
HANS-CHRISTIAN HARTEN	
Vom Erlösungswunsch zum Vernichtungswahn – Das nationalsozialistische Millenium im utopie- und heilsgeschichtlichen Kontext.	239
Über die Autorinnen und Autoren dieses Bandes	249

Arbeitsbereitschaft im Nationalsozialismus

1. Das Problem der Widerstandserwartung

Die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland ist – auch in Einzelaspekten – eine der am intensivsten untersuchten Epochen der deutschen Geschichte. Auch der Aspekt, der hier im Vordergrund steht – Fragen der nationalsozialistischen *Organisation der Arbeit* und des *Arbeiterverhalten* sowie die immer wieder irritierende Frage, warum nicht *mehr Widerstand aus der Industriearbeiterschaft* kam –, ist inzwischen Gegenstand differenzierter Forschung, die nicht nur von Historikern betrieben wird.

Was den Aspekt der Erwartung eines spezifischen Widerstands durch die Arbeiterschaft betrifft, so muß man einräumen, daß er sowohl durch eine Reihe von Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg und nicht zuletzt durch die jüngste Entwicklung Ostdeutschlands und im bisherigen Osteuropa einiges an seiner bisherigen Selbstverständlichkeit verloren hat. Auch wissen wir durch die Wahlanalysen von FALTER (1991), daß es *keine* Bevölkerungsgruppe mit prägnanter Abstinenz zur NSDAP gab, sondern daß diese Partei offenbar es stärker als jede andere vermochte, von allen Bevölkerungsschichten und Gruppen gewählt zu werden (HEUEL 1989, S. 17f.).

Jede traditionsstiftende Schicht, Gruppe und Klasse muß sich nach ihrer irritierenden Nähe zum Nationalsozialismus oder ihrer irritierenden Widerstandsferne fragen und untersuchen lassen. Wie PLESSNER nach der „Verführbarkeit des bürgerlichen Geistes“, so fragte MASON, wie gerade „die Bändigung der Arbeiterklasse im nationalistischen Deutschland“ (1982) möglich war. Die vorliegenden Bemerkungen haben ihren Ausgang ebenfalls aus solchen Irritationen in bezug auf das Verhalten der Arbeiter. Man muß wohl einräumen, daß sich solche Fragen im Sinnkontext eigener, generationsspezifischer und persönlicher Optionen stellen und deshalb also nie völlig außerhalb normativer Konturierungen auch des *wissenschaftlichen* Interesses anzutreffen sind.

Ich habe mein Thema „Arbeitsbereitschaft im Nationalsozialismus“ genannt. Das Thema, gar noch mit Hilfe einer in die Forschung bisher nicht eingeführten Kategorie und daher anders als die vorliegende Literatur zu bearbeiten, bedarf der Rechtfertigung. Um dieses zu leisten, sei zunächst benannt, was im Rahmen der vorliegenden Forschung das *Problem* zu sein scheint. Dieser Rahmen selbst sei nicht so sehr entlang theoretisch ausweisbarer Aspekte entfaltet, sondern ist definiert durch die allgemeine Notwendigkeit, Faschismusforschung eben auch in den offenkundig so bedeutsamen Bereichen „Arbeit“ und „Niederhaltung der Arbeiterklasse“ zu leisten. Diese Bedeutsamkeit läßt sich auch so formulieren, daß das, was den Nationalsozialismus kennzeichnete, nicht nur, auf jeden Fall aber auch in diesem gesellschaftlichen Bereich seinen Niederschlag fand. Und dies in Formen, die nicht auf andere Lebensbereiche rückführbar, dessen Probleme und Regelungen ebenso wie die Terrormechanismen und Widerstände also von eigenständiger Art sind.

Dem Erklärungsbedürfnis, das hieraus entstand, kam die Forschung nach. Ich kennzeichne einige der Forschungsbereiche, die im Umfeld meines eigenen Interesses von Bedeutung sind.

Zu den eigenständigen und in der Forschung aufgegriffenen und entsprechend differenzierten Themen gehört zunächst jenes der De-Institutionalisierung der Arbeitervertretungen durch Verbot und Terror sowohl gegenüber den kollektiven Strukturen als auch einzelnen Personen. Als zweites großes Forschungsthema wurde es notwendig, die Alternativenmaßnahmen zu untersuchen, d.h. zunächst in ihrem institutionellen Gefüge darstellen. Grob aufgefächert nennen kann man hierbei die Darstellung und Untersuchung der „rechtlichen und institutionellen Regelung der Arbeitsbeziehung im NS-Staat“ (so der Untertitel des Buches von SPOHN 1987). Weitere Untersuchungen, z.T. bereits mit starker referenzieller Differenzierung, beziehen sich auf die Installation der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF), zu der es relativ früh Arbeiten gab (REICHARDT 1965) und deren Untersuchung später meist komplementär zur Vernichtung der Gewerkschaften vorgenommen wurde. Dazu kommt die umfangreiche Konzeption der Freizeitgestaltung im NS und entsprechend die Untersuchung der wechselnden Geschichte des „Freizeitwerkes“ der „Kraft durch Freude“ (KdF). Zu der organisatorischen Institutionalisierung gehörte das „Amt“ der „Schönheit der Arbeit“ (vgl. FRIEMERT 1980). – Ein eigenes Thema ist die Untersuchung der Hausarbeit bzw. deren Verhältnis zur Betriebsarbeit, wobei dieses Thema eine notwendige Korrespondenz in der De-Institutionalisierung der bestehenden Frauenorganisation und dem Aufbau spezifischer Organisationen fand. Zu den im Umfeld der Arbeitsorganisation vorgelegten Untersuchungen gehört nicht zuletzt das Thema der Berufsausbildung, der Facharbeiterentwicklung und entsprechender NS Sonderformen (vgl. den Beitrag von M. KIPP in diesem Band).

Neben die materialbezogenen Untersuchungen treten jene, die nur auf deren Hintergrund möglich sind und die den Versuch unternehmen, Wirkungen und Zusammenhänge der spezifisch NS Organisation der Arbeit zu beschreiben, die Wirkungen abzuschätzen und Handeln oder Unterlassen zu verstehen. Auch diese Literatur ist inzwischen kaum mehr übersehbar, zumal sie mit steigender Abstraktion natürlich mit anderen Themen korrespondiert. Die Abstraktion „Ästhetisierung von Herrschaft“ und die Frage, wo und wie diese funktioniert hat, ist ein Beispiel hierfür. Ihre Formen und Wirkungszusammenhänge können sich auf unterschiedliche Lebensbereiche beziehen. Bezogen auf die Arbeitsproblematik der NS-Forschung, wurde das vorhin skizzierte Motiv in der Fragestellung MASONs für viele Einzeluntersuchungen (z.B. KRANIG 1983, HEUEL 1989) nicht nur als Frage orientierend, sondern seine Frage provozierte wiederum neue Materialuntersuchungen wie z.B. die zur „Lohnpolitik im nationalsozialistischen Deutschland“ (SIEGEL 1982).

Auf dieser zweiten Ebene wurden sehr rasch Defizite deutlich: Nicht nur, daß das Material seine Ordnung nicht in sich trägt. Gerade bei der Frage nach den Wirkungszusammenhängen traten diese Defizite zutage, die zurückgewendet es nahelegen zu fragen, mit welchen Erklärungsansätzen man an die Probleme herangeht und wie tragfähig einige Kategorien sind. Die Defizite, von denen ich spreche, sind theoretische und treten als Erklärungshilfsigkeiten gegenüber dem Thema auf.

Ich gehe davon aus, daß in der Erforschung der NS-Zeit spätestens jetzt, über 50 Jahre danach, angesichts des erheblichen Materials, das allein im Rahmen meiner Eingrenzung des Themas vorgelegt wurde, diese theoretische Reflexion legitim und notwendig ist. Diese Notwendigkeit ergibt sich auch daraus, daß zusammenfassende Untersuchungen überall und von sehr unterschiedlichen Ausrichtungen her auf die Bedeutung der „längeren Welten“ stoßen. Eine so weit angelegte Arbeit wie die von MOORE (1982) über die „soziale Basis von Gehorsam und Revolution“ (so der englische Untertitel), in der er in der Tradition der englischen, marxistisch inspirierten Sozialgeschichte die Bereitschaft untersucht,

„Ungerechtigkeit“ auszuhalten, macht dies deutlich. Die zwölf Jahre erklären sich eben nicht aus sich selbst. MASON macht zu Beginn seines langen Erklärungsversuchs über die „Bändigung der Arbeiterklasse“ eine Bemerkung über die Bedeutung des Polizeiterrors: „Diejenigen Forscher, die seine Bedeutung in Frage stellen und betonen, daß es zumindest glaubhafte Gründe für die Annahme gäbe, daß Integrationsprozesse wichtiger waren als Unterdrückung, übersehen die Tatsache, daß wir noch immer über keine detaillierte Studie der ‚normalen‘ Aktivitäten einer Gestapo-Dienststelle in einer Industrie- oder Großstadt verfügen“ (1982, S. 23). Für die Forschung bedeutet diese Erinnerung MASONS, daß man, ohne auf Theorie zu warten, solche detaillierten Studien vornehmen muß – und MASON macht ja eine Fülle von Vorschlägen –, aber eben andererseits sich um Erklärung des Materials bemühen muß.

Bezogen auf das Problem, das hier behandelt wird, darf die theoretische Bemühung nicht länger unterbleiben. Ich will meine Überlegungen – auch unter dem Aspekt der theoretischen Defizite – noch einmal unter Heranziehung von MASON verdeutlichen. Die vier Dimensionen, die er zur Erklärung der „Bändigung“ benennt, sind allgemein bekannt: terroristische Repression; Bereitschaft zu Konzessionen; Neutralisierung durch Spaltung sowie – hierauf will ich mich jetzt beziehen – Integration in das Herrschaftssystem (MASON 1982, S. 34). Insbesondere dieser letzte Aspekt, von dem MASON sagt, er sei „der schwierigste, wahrscheinlich aber auch der wichtigste Teil der Diskussion über die Bändigung der Arbeiterklasse im nationalsozialistischen Deutschland“ (S. 34), macht das Defizit an Erklärungsansätzen deutlich. MASON revoziert damit seine frühere Interpretation, indem er nun mit „Integration“ die Wirkung des weiten Feldes der kulturellen, sinnbezogenen oder – wie er sagt – „ideologischen“ Dimensionen zur Geltung bringen möchte. Dieser Intention kommt dann auch HEUEL nach, der sein Buch „Der umworbene Stand“ (1989) im Untertitel „Die ideologische Integration der Arbeiter im Nationalsozialismus 1933–1935“ nennt.

Meine Überlegungen sind im Umfeld und im Anschluß an solche Untersuchungen entstanden, und sie versuchen, Kriterien zu benennen, die bei der Bearbeitung der genannten Defizite vielleicht hilfreich beachtet werden können; sie nutzen jedoch einen anderen theoretischen Rahmen dazu. Defizite räumt MASON selbst ein, indem er deutlich sagt, daß er die so wichtige Kategorie der „Integration“ eben nicht in den soziologischen Kontext stellen, sondern von einem „landläufigen“ Sinne des Begriffs ausgehen will. Bei ihm wie auch bei HEUEL und anderen Untersuchungen, die ja auf dasselbe Problem stoßen, steht „Integration“ für eine kulturelle Dimension, in der Loyalität entsteht, ebenso Wertmaßstäbe, die als „Kultur“ zusammenhängend werden und die als „Arbeiterkultur“, so MASON, als Bollwerk gegen die Integration durch den Nationalsozialismus standen. Er formuliert dies geradezu als Hypothese: Je mehr davon, desto weniger Integration.

2. Die wissenschaftliche Thematisierung von „Sinnbedürfnissen“

Ich will diese Dimension im weiteren als „Sinndimension“ verstehen und ihre Manifestation im Lebensbereich der Berufsarbeit aufsuchen. Bei MASON ebenso wie bei anderen Autoren wird deutlich – ohne daß sie es thematisieren –, daß diese Dimension durch eine quasi anthropologische Qualität der „Offenheit“ gekennzeichnet ist, die eben auf kulturellem – philosophisch gesprochen: kontingenz-nutzendem – Wege geschlossen wird. In psychoanalytischen Kategorien formuliert, steht die Dimension in dieser Offenheit für die libidinöse Besetzbarkeit sehr verschiedener Sinnangebote, Ordnungen, Werte – eben Über-

Ich-Strukturen. In MASONS Erklärung ist diese Struktur stark gebunden an die in der Arbeiterbewegung entwickelten Formen einer Arbeiterkultur. Mit Bedauern verweist er darauf, daß es für Deutschland keine Entsprechung eines Buches wie dem von DE GRAZIA (1981) gibt. Versuche wie der von RITTER (1979) entsprechen dem nicht. Man kann bei MASON als theoretischen Hintergrund unterstellen, daß er, wie auch MOORE, mit dieser Dimension das fassen möchte, was THOMPSON in der Formel der *moral economy* ausdrückt (über diese Forschungsrichtung insgesamt informiert das Vorwort von D. GROH zu THOMPSON 1980). Damit will ich mich weiter unten ausführlicher befassen.

Das theoretische Defizit, an dem sich weitere Forschung festmachen sollte, bezieht sich jedoch nicht nur auf die Notwendigkeit, mit den Ergebnissen dieser zwölf Jahre den politischen und den Arbeitsgehorsam der deutschen Arbeiter zu thematisieren und zu erklären. Bei dem erreichten Stand der Forschung scheint es mir legitim und notwendig, Erklärungen zu entwickeln, die jene Einsicht in die längeren Wellen berücksichtigen und die anschließfähig sind an andere Länder und Epochen. Die Abstraktion, die hierzu kategorial notwendig ist, muß freilich eine Rückbindung an irgendeine für das Problem typische Systematik haben. Nur dann kann man solche abstrahierenden Entgrenzungen vornehmen. Es scheint mir auch keineswegs so zu sein, daß dies von der Spezifik des Nationalsozialismus ablenkt, sondern umgekehrt: Vieles daran wird sich nur erklären lassen, wenn man gerade diese Problematik einer allgemeinen theoretischen Diskussion aussetzt. Auch gehe ich davon aus, daß gerade die Erklärungsproblematik, in die MASON und mit ihm jener Teil der Forschung, den er als den „linken“ bezeichnet, gekommen sind, es notwendig macht, bisher benutzte Erklärungen neu zu überdenken. Monistische Tendenzen bisheriger Erklärungen räumt MASON selbst ein, und auch seine Anreicherung der Kategorie der „Integration“ mit „Ideologie“ folgt dieser Tendenz.

3. „Gehorsam“ als psychologisches Problem

Bevor ich einen anderen Erklärungsrahmen skizziere und für unser Problem – das der faschistischen Arbeitsgestaltung und der proletarischen Arbeitsbereitschaft – verwendbar zu machen versuche, will ich jedoch auf ein anderes, vielleicht sogar umfassenderes Desiderat der Faschismusforschung insgesamt aufmerksam machen, das sich beim Arbeitsgehorsam geradezu schmerzlich zeigt.

Es gibt gegenüber den Fragen MASONS – Warum nicht mehr Widerstand? Warum soviel Gehorsam? – keine differenzierte sozialpsychologische Forschung, an die sich direkt anknüpfen ließe. Der Metapher gegenüber, die THOMAS MANN so oft benutzte, warum in Deutschland die Ordnung mehr als die Freiheit geliebt wird, gibt es keine wissenschaftlichen Bearbeitungsversuche, die eine lebensweltliche Kategorie wie Gehorsam psychologisch aufbereitet. Meine hier vorgestellten Überlegungen versuchen jedoch nicht, ihre Systematik aus psychologischen Überlegungen zu gewinnen. Gleichwohl bin ich der Überzeugung, daß eine befriedigende Erklärung jener furchtbaren zwölf Jahre, auch im Kontext der faschistischen Arbeitsgestaltung, ohne solche Erklärungen, wie sie z.B. ADORNO im Jahre 1959 in dem Vortrag „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“ gefordert hat, nicht zu leisten ist. Die langen Wellen des inflationären Gehorsamspotentials in dem von der Reformation geprägten Deutschland – also in jenem Zeitraum, den PLESSNER heranzieht – brachte psychische und soziale Qualitäten hervor, deren sich der Nationalsozialismus bedienen konnte und die auch das emotionale einfärbten, was MASON benennt: nicht nur der reale Terror, sondern auch die Wirksamkeit der Drohung damit.

In dieses Umfeld gehört auch die lebenssystematisierende Konsequenz, mit der in Deutschland – im Gegensatz zum faschistischen Italien – Befehle nicht nur gegeben, sondern auch ausgeführt wurden. Und ebenfalls gehört hierher jene faschistisch nicht erfundene, in ihrer Wirkung aber zugespitzte soziale Qualität, die der Arbeiterbewegung zwei ihrer wichtigsten Interpretationsmonopole – Klassenkampf und proletarische Solidarität – aus der Hand schlug: die Beschwörung der „Gemeinschaft“. Die „wie immer auch manipulierte und angedrehte Wärme des Miteinander; die Volksgemeinschaft der Unfreien und Ungleichen“ (ADORNO 1970, S. 134) setzte sich als soziale Qualität aus Bedürfnissen zusammen, die deutsch einerseits, in ihrer sozialen Organisation jedoch nationalsozialistisch andererseits waren. Einiges an sozialpsychologischen Interpretationen hat A. MITSCHERLICH in seinen Untersuchungen aufgegriffen und zu leisten versucht (1967); gerade jedoch nicht jene, die das deutliche Gehorsamspotential auch der Arbeiter erklären könnte.

4. Ein veränderter Theorierahmen: Woher kommt „Arbeitsbereitschaft“?

Die Interpretationselemente, die ich vorstellen möchte, folgen keiner psychologischen Systematik. Sie entstammen dem Versuch, menschliche Arbeitsbereitschaft auf mögliche systematische Dimensionen und Entwicklungen zu befragen. Insofern steht die Problematik des im Nationalsozialismus erzielten Arbeitsgehorsams nicht im Zentrum dieser theoretischen Bemühungen, auch wenn einige der Forschungsintentionen ihren Ausgang aus diesem Umfeld nahmen. Die vorgetragenen Überlegungen versuchen, der Forderung nachzukommen, da, wo sie sich auf die Arbeitsbereitschaft im Nationalsozialismus beziehen, aus der *Systematik* des Problems heraus an andere Epochen und Länder *anschlußfähig* zu sein.

Daß unter der Kategorie „Arbeitsbereitschaft“ sich systematische Potentiale gewinnen lassen, bedarf der Begründung. Diese will ich leisten, indem ich bei unserem Thema noch einmal auf theoretische Erklärungsdefizite hinweise. Dann werde ich auf einen anderen Erklärungsrahmen, den der Theorie MAX WEBERS, übergehen und mit ihm die Bedeutung „ideeller Interessen“ kultursoziologisch thematisieren.

MASON räumt in seiner Revokation seines früheren Erklärungsansatzes (1977) ein, daß er die Bedeutung der „kulturelle(n) Dimension sowohl im Leben der Arbeiterklasse vor 1933 als auch (in) der Herrschaftstechnik des nationalsozialistischen Regimes fast vollständig außer acht gelassen habe“ (1982, S. 35). MASON teilt dieses Problem mit vielen marxistischen Untersuchungen, gerade solchen, die die Entstehung der spezifisch proletarischen Arbeitsbereitschaft (THOMPSON) oder die (wie MOORE) allgemeine proletarische Unterordnung untersuchen.

Es klingt nun etwas plakativ, wenn man sagt, daß diese Forschungsrichtung Schwierigkeiten mit den „nicht-materiellen“ Dimensionen hat, die sich aber gerade Detail-Studien in konkreten Bereichen zeigen. Bezogen auf unser Thema gilt dies auch für jene Erweiterungen, zu denen sich theoretische Arbeiten, auf die HEUEL verweist, rechnen lassen. Meine Überlegungen nahmen ihren Ausgang bei den Bemühungen THOMPSONS (1987), die Wirkung der *Sinnbezüge der protestantischen Arbeitsethik* auf die Entstehung der englischen Arbeiterklasse zu beschreiben.

5. MAX WEBER: Arbeitsbereitschaft als „methodische Lebensführung“

Untersuchungen, die sich auf die Bereitschaft der Arbeiter beziehen, auch im Kapitalismus ihre Arbeitskraft zu verausgaben, stießen rasch auf die Notwendigkeit, weit mehr Erklä-

rungsfaktoren heranziehen zu müssen, als MARX dies in dem berühmten Kapitel über die sogenannte „ursprüngliche Akkumulation“ im „Kapital“ getan hat, wo er insbesondere auf *Gewalt* als Erklärung abstellt. Arbeiten wie die von THOMPSON, aber auch frühere wie die von TAWNEY (1938) oder von BENDIX (1956), nahmen notwendige Erweiterungen vor, die sich um die Einbeziehung *kulturell ausdifferenzierter Sinnstrukturen* in die Erklärung der proletarischen Arbeitsbereitschaft bemühen (vgl. auch TREIBER/STEINERT 1980).

Alle diese Arbeiten stießen auf die Bedeutung der christlichen und besonders der protestantisch-calvinistischen Arbeitsethik, wie sie ein halbes Jahrhundert nach MARX, jedoch in enger Auseinandersetzung mit ihm, von MAX WEBER erforscht worden war. Theoretisch ist damit die Frage nach der allgemeinen Bedeutung dessen gestellt, was WEBER „ideelle Interessen“ nennt, und theoretisch ist damit weiter die Frage nach der konkreten inhaltlichen Bedeutung der Erfüllung dieser Bedürfnisse, nach *Sinn* in bestimmten Weltbildern – historisch vor allem in den Religionen – gestellt. WEBER behauptet für solche inhaltlichen Erfüllungen von Sinnbedürfnissen gegenüber anderen Lebensordnungen (Ökonomie, Recht, Kunst, Familie, Politik) eine „Eigenlogik“. In ihrem rationalisierten und ausdifferenzierten Zustand kann diese, wie im Falle der protestantischen Ethik, sogar dominant werden. Dies war in WEBERS Sicht der Weg des abendländischen Kapitalismus. Durch die Entstehung einer spezifischen Arbeitsethik stand hier eine im Alltag verstetigte Arbeitsbereitschaft bereit, die in anderen Kulturen, nicht zuletzt durch religiöse Bewertung innerweltlicher Arbeit, gehemmt wurde. Diese Hemmung kam zustande, weil dort ein entsprechendes Arbeitsethos fehlte oder gesellschaftlich nicht generalisiert werden konnte.

5.1 Die religiöse Bewertung von Arbeit im Abendland

Will man „Arbeitsbereitschaft“ thematisieren und ihre Entstehung erklären, so ist es sinnvoll, sich von vornherein auf WEBER zu beziehen. Erklärungsnotwendig ist *Ausmaß* und *Qualität* der spezifisch europäischen Arbeitsbereitschaft. Sie gehört zu jenen spezifisch europäischen „Kulturerscheinungen“, die WEBER in der sogenannten „Vorbemerkung“ zu den Aufsätzen der „Protestantischen Ethik“ aufzählt und deren Motivationsgrundlagen er dort zu ermitteln sucht (1978). „Arbeitsbereitschaft“ in dem Sinne, wie ich den Begriff hier gebrauche, ist keine psychologische, sondern eine Kategorie *sozialen Ursprungs*. WEBER nimmt in seiner Theorie im Handlungsbegriff jene moderne anthropologische Theorie vorweg, wonach menschliches *Handeln* kontingent, weitgehend frei von natürlicher Festgelegtheit und somit bis in basale Vorgänge hinein der sozialen Gestaltung nicht nur offen, sondern *bedürftig* ist.

Auch die Arbeitsmotive als Antriebe, auf die es zur Erklärung der Arbeitsbereitschaft ankommt, sind *sozial geschaffene Motive*. Um diese enorme und im Alltag so nachdrücklich verstetigte europäische Arbeitsbereitschaft aus dem menschlichen Arbeitsvermögen hervorzulocken, bedarf es, das ist WEBERS Grundthese, und von dieser wird auch in meiner Erklärung nachdrücklich Gebrauch gemacht, der hohen *kulturellen Bewertung* von Arbeit. Die Bewertung muß Sinnbedürfnisse hochrangiger Art befriedigen – z.B. alltägliches Arbeitsleid und Erlösung davon –, um nicht nur als Außeralltag, sondern im Alltag zu *wirken*. WEBER kommt es deshalb an „auf die Ermittlung derjenigen durch den religiösen Glauben und die Praxis des religiösen Lebens geschaffene psychologischen Antriebe, welche der Lebensführung die Richtung wiesen und das Individuum in ihr festhielten“ (1978, S. 86). Als die wichtigste Form dieser kulturellen Bewertung der Arbeit zeigen sich in der Geschichte der Arbeitsbereitschaft in allen Kulturen die *Religionen*. Der elementarste Beleg

hierfür ist die christliche Bewertung von Arbeit als Gottesdienst, die z.B. dem griechischen Denken ebenso fremd ist wie etwa der Weltabwendung des Hinduismus.

Wirken kann im WEBERSchen Sinne diese Art der kulturellen Bewertung, weil sie als religiöse „Macht“ an die wichtigsten „Lebensmächte“, insbesondere die „Alltagsmacht“ der Ökonomie, anschließbar ist und zu anderen, je nach Inhalt der Sinnstrukturen, in ein hemmendes oder förderndes Verhältnis treten kann. Einen gewissen Zusammenhang erhält dieser Vorgang in der allgemeinsten und weitreichendsten Kategorie bei WEBER: Er postuliert eine „Fähigkeit und Disposition der Menschen zu bestimmten Arten praktisch-rationaler Lebensführung überhaupt“ (1978, S. 12). Ob und wieweit diese prinzipielle Möglichkeit ergriffen wird, untersucht er in seiner Kulturosoziologie: „Zu den wichtigsten formenden Elementen der Lebensführung nun gehörten in der Vergangenheit überall die magischen und religiösen Mächte und die im Glauben an sie verankerten ethischen Pflichtvorstellungen“ (ebd.). In diesem theoretischen Rahmen interpretiere ich „Arbeitsbereitschaft“. Die in Europa selbstverständlich, d.h. *alltäglich* gewordene Form der Arbeitsbereitschaft ist im Vergleich der Kulturen unwahrscheinlich und deshalb erklärungsbedürftig. „Form“ heißt: ihr Ausmaß und ihre Qualität. Eine Erklärung, die in dieser Weise kulturosoziologisch vorgeht, kommt nicht in die monistische Problematik des Materialismus im 19. Jahrhundert, Arbeitsbereitschaft auf vermeintlich „natürliche“ Grundlagen zurückführen zu wollen. „Natur“ erklärt an dieser so hoch kulturell verdichteten und universalhistorisch so unwahrscheinlichen Qualität nichts mehr.

Will man der aufgestellten Forderung nach Aufdeckung systematischer Gehalte nachkommen, so gehört das an diese Stelle: Die soziale Produktion von Arbeitsbereitschaft durch ihre kulturelle Bewertung muß eine Reihe von Problemen lösen, die sich ihr in allen Kulturen stellen und die im wesentlichen in der *Loslösung* von bis dahin als „natürlich“ geltenden Begründungen der Bereitschaft zur Arbeit bestehen. Einer quantitativ zunehmenden und qualitativ sich verstetigenden Bereitschaft zur Arbeit stellten sich über alle Kulturen hinweg mindestens drei Probleme:

(1) Die Loslösung der Arbeitsbereitschaft von „natürlichen“ Motiven wie Hunger, Durst oder Gefahrenabwehr. Schon die neolithische Form des Arbeitens, in der „natürliche“ Antriebe gehemmt werden mußten, um die für agrarische Produktion notwendige Arbeitsbereitschaft zu produzieren, setzte eine neue Form der Arbeitsbereitschaft voraus. Die gegenüber der Jagd sehr abstrakte Arbeitsform – z.B. konstante und nicht anfallsartige Pflege vom Boden und Hege des Viehs – bedurfte einer Erhöhung und elementaren Verstetigung. – Diese Loslösung der Arbeitsbereitschaft von als natürlich geltenden „Antrieben“ (die auch vorher über lange, keineswegs kulturlose Motivationsketten verfügte), also die Loslösung von direkten Arbeitsanforderungen wurde in allen Kulturen durch die *kulturelle* Bewertung der Arbeit im Sinne einer *elementaren Sakralisierung* gelöst.

(2) Ohne eine historische Stufenfolge zu behaupten, mußte sich die Zunahme und Verfestigung von Arbeitsbereitschaft lösen von den in fast allen Kulturen ab dem Neolithikum antreffbaren Formen ihrer physisch gewalthaften Erzeugung (meist als Sklaventum). Fast immer hemmte diese Form der Erzeugung von Arbeitsbereitschaft die Entwicklung weiterer. Die „klassische“ Form ihrer Überwindung waren sozialisatorische Internalisierungen, die jedoch eine hochrangige kulturelle Bewertung von Arbeit voraussetzten. Im Falle des Abendlandes setzte sie eine „Umwertung“ innerweltlicher Arbeit voraus, wie diese im Christentum vollzogen wurde.

(3) Eine weitere Zunahme von Arbeitsbereitschaft mußte sich von der in fast allen Kul-

turen vertretenen Bewertung von Nichtarbeit als eines sozialen Privilegs lösen und Arbeitsbereitschaft sozial generalisieren, was nur mit hoch rationalisierten Weltbildern möglich war, die – wie im Christentum – *alle* Menschen heilsbedürftig machte.

Diese Loslösungen, die sich als Problem der Erzeugung von Arbeitsbereitschaft allen Kulturen stellten, aber nur im christlichen Europa vollzogen wurden, bedurften einer hohen religiösen Bewertung von Arbeit, die nicht in einem Schritt vollzogen wurde. Weder konnte die christliche „Umwertung der Werte“ die physische Gewalt ganz ausmerzen, noch konnte sie die soziale Generalisierung auf dem Hintergrund der antiken Verachtung unfreier Arbeit sofort und ganz lösen. Es bedurfte, wie WEBER nachweist, der weiteren und nachdrücklichen Sakralisierungsleistung in der Reformation, durch welche LUTHER die Sakralisierungspotentiale von der außeralltäglichen kultischen (mönchischen) Arbeit auf die alltägliche *Berufsarbeit* lenkte. Vor allem aber bedurfte es der Weiterlenkung und Steigerung der sakralen Gehalte auf die ökonomischen *Erfolge* dieser Arbeit, wodurch die mit ihr verbundene und bei CALVIN noch gesteigerte hohe Bewertung der „innerweltlichen Askese“ zur Arbeitsethik des Kapitalismus werden konnte. Diese rastlose Berufsarbeit war durch die Bewertung ihres Erfolges als Untergrenze des herbeigesehnten Erlösungszeichens hoch verstetigt und konnte in dieser Form Grundlage der sozialisatorischen Institutionalisierung werden. Die von WEBER postulierte Möglichkeit einer *methodischen Lebensführung* wurde in der Moderne als *Berufsarbeit* ergriffen und durch die Verbindung mit der kapitalistischen Ökonomie institutionalisiert und veralltägtlicht.

5.2 Das Proletariat und die religiöse Bewertung von Arbeit

Die kulturelle Generalisierung wurde in Europa im Christentum vollzogen, die tatsächliche im Vorgang der (von MARX so bezeichneten) „ursprünglichen Akkumulation“ jedoch *nicht*. Es ist ein theoretisch schwieriges und empirisch wenig bearbeitetes Thema, die Arbeitsbereitschaft einer mit der industriellen Produktion erst sich bildenden Klasse, des späteren Industrieproletariats, auf die Beteiligung der kulturellen Bewertung hin zu untersuchen. Es gibt hierbei große nationale Unterschiede – und in dieser Fragestellung reicht es in unser Thema hinein. Nimmt man die kulturelle Erzeugung allgemeiner Gehorsamspotentiale, so ist die Gehorsamsinflation, die in der Tradition LUTHERS sich erzeugen ließ (vgl. PLESSNER 1974), in ihren Spuren beim deutschen Proletariat offenbar etwas anderes als die von THOMPSON beschriebene starke Auswirkung der protestantischen Dissentertradition auf die englischen Arbeiter, vor allem ihre Führer (THOMPSON 1987, Bd. 1, S. 29–59). Nimmt man hinzu, daß – wie im Bürgertum auch – kulturelle Bewertung in ihrer Wirkung (ökonomischer Erfolg) auch beim Proletariat nur mit materialen Faktoren zusammen denkbar ist (Regelung der Arbeitsrisiken und Lohn), so sind bei der Institutionalisierung dieser Regelungen vor allem in Form der Sozialpolitik nationale Unterschiede nicht zu unterschätzen. In England Stück für Stück im Klassenkampf errungen – in Deutschland staatsgewährt. Moderne Arbeitsbereitschaft als eine verstetigte mußte überall, wie MARX und WEBER in fast gleichen Bildern betonen, den „traditionellen Schlendrian“ (WEBER) vertreiben. Die drei genannten Loslösungen gelangen nie bruchlos. Hierauf will ich abschließend eingehen.

6. Der veränderte theoretische Rahmen: Sinnbezüge und Arbeitsanlässe

Was ist durch die Skizzierung eines anderen theoretischen Rahmens bei unserem Thema gewonnen? Ich stelle zwei vorläufige Aspekte dar. Zunächst scheint es mir ein Vorzug zu sein, Sinnbezüge bei der Entstehung von Arbeitsbereitschaft in einem Rahmen thematisieren zu können, der eine gewisse Systematik beanspruchen kann. Der erweiterte marxistische Begriff von „Ideologie“ deckt hieraus nur einen sehr schmalen Bereich ab (HAUG 1979). Weder für die *Entstehung* proletarischer Arbeitsbereitschaft noch für ihre *Kontinuität* unter den nationalen Spielarten von Faschismus reicht der Hinweis auf *Terror* und (ökonomischen) *Zwang* aus. Alle Herrschaftssoziologie unterstellt Momente der Freiwilligkeit in den „Motiven der Fügsamkeit“ (WEBER). Die *direkte* Wirkung des protestantischen, für die angelsächsischen Länder des calvinistisch-puritanischen Arbeitsethos ist ein problematisches Argument, das bisher jedoch wenig untersucht wurde. Die *indirekte* Wirkung – vermittelt über andere Inhalte und andere Formen der Erfahrungsverarbeitung – dürfte erheblicher gewesen sein.

Sodann macht dieser Theorierahmen es möglich, das spezifisch *moderne* Problem zu thematisieren, das im fast völligen Verschwinden *inhaltlicher* Arbeitsanlässe besteht. Das Problem der Lösung der Arbeitsbereitschaft von den direkten Arbeitsanlässen ist das Thema der Entstehung spezifisch moderner Arbeitsbereitschaft. In der historischen Entwicklung – Jagdgesellschaft, bäuerlicher Produktion, handwerklich-lokaler Marktproduktion, weiter zur interlokalen anonymen und industriellen Marktproduktion – wurden die *direkt* einsehbaren Arbeitsanlässe immer geringer; Arbeitsbereitschaft mußte daher immer formaler, abstrakter, d.h. immer stärker *symbolisch* – im WEBERSchen Sinne: *kulturbedeutsam* – vermittelt und angeeignet werden. Ein Teil dieser Entwicklung wird in der Geschichte des *Entfremdungsbegriff* nachgezeichnet. Traditionale Anlaßbezogenheit ging in hohem Maße beim Proletariat noch in das ein, was THOMPSON „moralische Ökonomie“ nannte. Gerade in der *gesellschaftlichen* Organisation der Arbeit in Deutschland wird um das deutlich, was DAHRENDORF (1971) das *überlange Andauern von traditionellen Regelungen* nennt. Die „absurde, doch wirksame Mischung von alt und neu“ (DAHRENDORF 1967, S. 431) wird von P. REICHEL „reaktionäre Modernität“ des Faschismus genannt (1991, S. 101ff.).

Gerade in der Organisation des Facharbeiterberufes wird dies deutlich. Zum einen ist er als ein „moderner“ Beruf an die klassisch ständischen Berufselemente der lebenslangen Konstanz, der Inhaltlichkeit einer Tätigkeit und an die Suggestierung eines Werterlebnisses gebunden (KIPP/MANZ 1985, S. 195ff.). Berufserziehung und das Duale System vollzogen zum anderen die Pflege dieses Traditionsbestandes nach. Als weiteres und in Deutschland besonders unheilvolles Traditionselement nennt DAHRENDORF insbesondere die überlange Existenz persönlicher Loyalitätsbeziehungen, die – im Gegensatz zu England und Frankreich – nie revolutionär gebrochen wurden. Und als drittes und eindeutig *antimodernes* Element muß noch der pejorative Umgang mit den Vergesellschaftungselementen der modernen Arbeitsbeziehungen genannt werden, also ihre Anbindung an rein interessenbezogene Formen sozialen Handelns. Demgegenüber konnte, bis ins soziale Ideal des Reichsarbeitsgerichts hinein, die Beschwörung von „Gemeinschaft“ auf hohe Zustimmung rechnen.

Die Regelung der Arbeitsbeziehung gehört zum klassischen Problembestand moderner Gesellschaften. „Modern“ ist hier ganz formal als Enttraditionalisierung verstanden. Beim gegebenen Stand der Ausdifferenzierung bedeutet dies, daß diese Lösungen in Regelungen

bestehen, die auf andere Lebensbereiche nicht rückführbar sind. So sind z.B. weder die architektonischen, die technischen, die organisatorischen noch die sozialen Regelmäßigkeiten des modernen Großbetriebes auf andere soziale Formen der Vergesellschaftung bzw. der Organisation sozialer Beziehungen wie z.B. in Familie oder Gesellschaft rückführbar. Zu diesem Problemstand gehört auch die Enttraditionalisierung der hier isolierten Größe „Arbeitsbereitschaft“.

In dem von mir herangezogenen Theorierahmen beziehe ich mich vor allem auf jene Dimension der Zunahme und Verstetigung von Arbeitsbereitschaft, die ich „Anlaßbezogenheit“ genannt habe, weil in ihr *Sinnkonstruktionen* eine besondere Funktion hatten. Trotz zunehmenden Abstraktwerdens moderner Produktionsformen trugen die Sinnkonstruktionen der christlichen Sakralisierung der Arbeit die Zunahme und Verstetigung der Arbeitsbereitschaft noch sehr lange – auch beim Proletariat, gerieten aber dort an systemische Grenzen, die auch im Zusammenhang der hier erörterten Probleme Bedeutung behielten.

Die Arbeitsbereitschaft der Schichten, aus denen sich das spätere Industrieproletariat bildete, war gebunden an die leichter einsehbaren Anlässe der bäuerlichen oder handwerklichen Form der Produktion. Jene enorme Erweiterung und Verstetigung, die im Bürgertum über diese Traditionsbestände hinausgingen, hing an der Intensivierung der Sakralisierung im calvinistisch-puritanischen Sinne. Diese war als inhaltliche Sinnkonstruktion bei aller Wichtigkeit für seinen Entstehungszusammenhang für das Industrieproletariat nur partiell von Bedeutung. Der ökonomische Erfolg als Motiv für die Institutionalisierung der Berufsarbeit konnte hier nur sehr gemäßigt wirken. Die spezifisch christlich-methodistische Sinnkonstruktion, auf die THOMPSON häufig hinweist, die theologische Interpretation von Arbeitsleid als Gottesnähe, pufferte nur beschränkt Arbeitserfahrung ab (THOMPSON 1987, Bd. 1, S. 45) und diente wohl nur schwerlich der Verstetigung. Aber eben die Abkehr vom „Unsteten“ machte die moderne Qualität der Arbeitsbereitschaft aus. Die Erweiterung und Verstetigung der Arbeitsbereitschaft der Industriearbeiterschaft hing systematisch an der Institutionalisierung *formaler* Lösungen, die zu *modernen* Arbeitsanlässen werden konnten. Diese *moderne Anlaßbezogenheit* der Arbeitsbereitschaft bezieht sich auf *formale* Qualitäten wie Regelung der Arbeitsrisiken, zunehmende Entlohnung, Reduzierung der Arbeitszeit, Humanisierung des Arbeitsvollzugs, Qualifizierung in der Berufsausbildung, politische Anerkennung kollektiver Vertretung und Tariffähigkeit, politische Partizipation usw.

Dies sind wichtige Anlässe spezifisch moderner Arbeitsbereitschaft. Sie alle wurden in modernen Gesellschaften institutionalisiert, d.h. erwartbar und zunehmend berechenbar gemacht.

Solche Formalisierungen gehen auf *Sinnbedürfnisse* nicht mehr *inhaltlich* ein. Das Verhältnis von traditionellem Sinnbedürfnis und formalen Regelungen der Arbeitsbeziehungen machte in allen modernen Gesellschaften einen Teil des Problemstandes der Gestaltung und Verstetigung von „Arbeitsbereitschaft“ aus. Dies schlägt sich in der Parteiprogrammatik aller, auch linker Parteien nieder. Traditionalistische Regressionen zeigten sich überall, ohne daß sie, wie in Deutschland, zu nationalsozialistischen Lösungen führten.

Die Regelung dieses Problems gehörte zur nationalsozialistischen Arbeitspolitik. Sie wollte sich dabei auch der Metaphorik bedienen, welche die Arbeiterbewegung selbst hervorgebracht hatte. Alle realen Kämpfe der Arbeiterbewegung mündeten in formale Regelungen, die die Arbeit erträglicher und lohnender machen sollten und die zum Bestand realisierter sozialistischer Utopien gehörten. *Daneben* gab es die Sinnkonstruktionen eines

revolutionären eigenständigen Weges in die Moderne jenseits des Kapitalismus. *Dieser* Weg, der viele der Weltanschauungsbedürfnisse der Proletariats umfaßte, berührte immer wieder die Arbeit und ihre Themen. *Die Spaltung der Arbeiterbewegung verlief auch entlang diesem Unterschied.*

Die *Spannung zwischen Sinnbedürfnis und Formalisierung* lösten alle faschistischen Regime, besonders aber das deutsche nationalsozialistische, mit *Regressionen* in den Traditionsbestand, eine Mischung, die REICHEL „reaktionäre Modernität“ nennt (1991, S. 101ff.). Der modernen Kultur der Arbeit mit ihren vielen formalen Regelungen wurden in Deutschland, mehr als in den westlichen Gesellschaften Europas und Amerikas, in allen Bevölkerungsschichten starke Vorbehalte entgegengebracht.

Gegenüber der „klassischen“ modernen Lösung, die mit dem Entstehen einer modernen Industriearbeiterschaft sich herangebildet hatte und die in der Schaffung von formalen Arbeitsanlässen bestand, versucht der Nationalsozialismus, das damit verbundene Verschwinden von inhaltlichen Sinnangeboten aufzufangen und dabei *gleichzeitig* die Sinnkonstruktionen der Arbeiterbewegung zu ersetzen:

Arbeit sollte, entgegen aller Erfahrung der industriellen Moderne, *vergemeinschaftende Wirkung* haben. Oberstes Sinnangebot war deshalb die *antimoderne Beschwörung von Qualitäten der Vergemeinschaftung*. Die Volksgemeinschaft und ihr ausmachbares „Wohl“ sollten jenseits des Interesses von Arbeit und Kapital entscheiden. Die von DAHRENDORF zitierte „absurde, doch wirksame Mischung von alt und neu“ kennzeichnet die deutsche Sozialgeschichte in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. In diese Richtung ging auch deren faschistische *Verdichtung*. Einige Merkmale in der Regelung der Arbeitsbeziehung waren – neben der Installierung und der quasi rechtsförmigen Verpflichtung auf die Volks- und Betriebsgemeinschaft – die Restituierung *persönlicher Loyalitätsbeziehung* auch im Betrieb (*Führerprinzip*); die rechtliche Qualität einer *Arbeitsordnung* anstelle des *Arbeitsvertrags*; die Beschränkung des freien Wechsels des Arbeitsplatzes; die Aufhebung der Trennung von Arbeit und Freizeit; die Okkupation der Symbolik der Arbeiterbewegung (1. Mai); die Installierung von traditionellen und außeralltäglichen Qualitäten in der Alltagsarbeit („Dienst“, „Kampf“).

Die Versuche, inhaltliche Sinnkonstruktionen als Arbeitsanlässe zu schaffen, waren gleichzeitig der konsequente Versuch, reine Interessenorientierung als Vergesellschaftungsprinzip durch die Beschwörung traditionaler Gemeinsamkeit zu substituieren. Dies bedeutete natürlich auch die *Entpolitisierung des Arbeitsverhältnisses* im modernen Sinne als eines legitimen Interessengegensatzes.

* * *

Die faschistische Regelung der Arbeitsverhältnisse kann nicht in allen ihren Einzelheiten auf ein klares Programm zurückgeführt werden. Oft war es, wie in der Lohnpolitik, ein Reagieren auf Probleme des Augenblicks, was jedoch nur möglich war, wenn eine terroristische Machtfülle bestand. Allgemein gesprochen handelte es sich um den Versuch, die Sprengkraft, die sich innerhalb der Industriegesellschaft hinsichtlich der Organisation und kulturellen Bewertung der Arbeitsbeziehungen angesammelt hatte, zu entschärfen. In der systemischen Logik der Entstehung von moderner Arbeitsbereitschaft bedeutete dies, die Loslösung der Arbeitsbereitschaft von inhaltlichen Arbeitsanlässen als kulturell geschaffene Sinnmotive und deren moderne Ersetzung durch formale Regelungen zu unterbinden. Die gleichzeitige Präsentation von traditionellen Arbeitsanlässen war der Versuch, eine

Sinnlücke aufzufüllen. Alles dies waren aber *antimoderne* Sinnbezüge, die auf einem vorhandenen Hintergrund spezifisch faschistisch organisierbar waren.

Auch die „Ästhetisierung“ der Arbeit im engeren Sinne war eine Form der Zurückgewinnung von Arbeitsanlässen, die es in einer modernen Gesellschaft, die an *post-traditionalen Identitäten* ihrer Mitglieder geradezu interessiert ist, nicht geben muß. Unter den normativen Aspekten der Moderne, die ihren Mitgliedern nur noch wenig kulturell produzierte inhaltliche Sinnangebote zumutet, sie vielmehr den Individuen selbst überläßt, ist die „Ästhetisierung“ allgemeiner politischer, besonders gar arbeitsbezogener Vorgänge wohl immer ein *alarmierender* Vorgang, gleichgültig, wie der Versuch der Zurückgewinnung von dumpfer Arbeitsbereitschaft inhaltlich aussieht.

Wir können nicht sagen, daß die Herbeiführung von „Arbeitsbereitschaft“ im Nationalsozialismus befriedigend erforscht und geklärt ist. Im Lichte der hier vorgeschlagenen Theoretisierungsversuche wird man sagen müssen, daß dazu gehörte, daß überhaupt soviel Bedürfnis nach *inhaltlichen* Sinnbezügen bestand, daß diese Sinnbedürfnisse dann mit jener in Deutschland so explosiven Mischung von Traditionalismus und auf Metaphern gebrachter „reaktionärer Moderne“ *organisierbar* gemacht werden konnten.

Literatur

- ADORNO, TH. W.: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit? In: DERS.: Eingriffe. Frankfurt a.M. 1970, S. 125ff.
- BENDIX, R.: Herrschaft und Industriearbeit. Frankfurt a.M. 1960.
- DAHRENDORF, R.: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. München 1971.
- FALTER, J.: HITLERS Wähler. München 1991.
- FRIEMERT, C.: Produktionsästhetik im Faschismus. Das Amt „Schönheit der Arbeit“ von 1933 bis 1939. München 1980.
- DE GRAZIA, V.: The Culture of Consent: Mass Organisation of Leisure in Fascist Italy. Cambridge 1981.
- HAUG, W. F.: Umriss einer Theorie des Ideologischen. In: Das Argument. Sonderband 40, 1979, S. 6ff.
- HEUEL, E.: Der umworbene Stand. Die ideologische Integration der Arbeiter im Nationalsozialismus 1933–45. Frankfurt a.M. 1989.
- KIPP, M./MANZ, W.: Arbeit und Gehorsam. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik 81 (1985), S. 195ff.
- KRANIG, A.: Lockung und Zwang. Stuttgart 1983.
- MASON, T.: Sozialpolitik im Dritten Reich. Opladen 1977.
- MASON, T.: Die Bändigung der Arbeiterklasse im nationalsozialistischen Deutschland. In: SACHSE u.a. 1982, S. 11ff.
- MITTSCHERLICH, A. u. M.: Die Unfähigkeit zu trauern. München 1967.
- MOORE, B.: Ungerechtigkeit. Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand. Frankfurt a.M. 1982.
- PLESSNER, H.: Die verspätete Nation. Zuerst 1935, Frankfurt a.M. 1974.
- REICHARDT, H. J.: Die Deutsche Arbeitsfront. Phil. Diss. Berlin 1965.
- REICHEL, P.: Der schöne Schein des Dritten Reiches. München 1991.
- RITTER, G. A. (Hrsg.): Arbeiterkultur. Königstein 1979.
- SACHSE, C., u.a.: Angst, Belohnung, Zucht und Ordnung. Herrschaftsmechanismen im Nationalsozialismus. Opladen 1982.
- SIEGEL, T.: Leistung und Lohn in der nationalsozialistischen „Ordnung der Arbeit“. Opladen 1989.
- SPOHN, W.: Betriebsgemeinschaft und Volksgemeinschaft. Die institutionelle Regelung der Arbeitsbeziehungen im NS-Staat. Berlin 1987.
- TAWNEY, R. H.: Religion and the Rise of Capitalism. Harmondsworth 1938.
- THOMPSON, E. P.: Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Frankfurt a.M. 1980.
- THOMPSON, E. P.: Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse. Frankfurt a.M. 1987.
- TREIBER, H./STEINERT, H.: Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die „Wahlverwandschaft“ von Kloster- und Fabrikdisziplin. München 1980.
- WEBER, M.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Bd. 1. Tübingen 1978.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Wolfgang Manz, Kollenrodtstr. 64, 30161 Hannover